

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	41 (1936-1937)
Heft:	12
Artikel:	Was erwartet die Jugend von der Zukunft : Stimmen aus der Jugendversammlung während der Studienkonferenz des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Arbeit der Frau in Zürich, 26., 27., 28. Februar 1937
Autor:	L.W.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-313375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

41. Jahrgang

Heft 12

20. März 1937

Was erwartet die Jugend von der Zukunft

Stimmen aus der Jugendversammlung während der Studienkonferenz des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Arbeit der Frau in Zürich, 26., 27., 28. Februar 1937

Es war ein guter Gedanke, in den Rahmen dieser Studienkonferenz eine Versammlung Jugendlicher einzubeziehen und sie unter ein so weitgefasstes Thema zu stellen. Ohne dass es sich dabei um ein spezielles Stimmrechtsthema gehandelt hat, war doch Gewähr dafür geboten, dass die jugendlichen Sprecher die Frage der politischen Gleichberechtigung von Mann und Frau in ihren Voten berühren werden. Heute ruft der Anblick eines grossen Saales voll junger Menschen bei den mehr Lebenserfahrenen fast einem wehmütigen Gefühl, denn ach, diese Jugend kann ja nicht mehr wie in fernvergangenen Tagen frohgemut die Zeit des physischen und psychischen Reifens, die an sich schon manche Schwierigkeiten in sich trägt, durchleben. Dies wäre für ihre gesunde Entwicklung nach beiden Richtungen hin auch dann zu wünschen, wenn nicht ein grosser Teil dieser Heranwachsenden bereits im frühen Kindesalter unter den Folgen der Krisenzeit zu leiden gehabt hätte.

Hinaus und hinein ins volle reiche Leben segelte wohl einst das Jungvolk mit tausend Masten und mit unbeschwertem Wagemut. Heute stehen viele zögernd am Ufer, weil sie bereits zu gut die Gefahren von Sturm und Klippen kennen, denen ihr Lebensschifflein entgegensteuert.

Fräulein Sulzer, Aadorf, die Präsidentin der Sektion Thurgau des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht, begrüsste als Leiterin der Jugendversammlung und als Vertreterin der Schweizerjugend die Delegierten ausländischer Jugendgruppen, viele Schülerinnen der Töchterschule Zürich, sowie eine grosse Zahl von Konferenzteilnehmerinnen.

Zur Frage: « Was erwartet die Jugend von der Zukunft » sprach zunächst ein Vertreter von jung Dänemark, Herr Henning Ravnholt aus Kopenhagen. (Herr Ravnholt studiert Nationalökonomie, 1932 in Genf, 1932–1934 in Kopenhagen, April bis August 1934 in Genf, September 1934 bis April 1935 Kopenhagen, dann wieder in Genf bis September 1935. Herr Ravnholt will Mitglied des Dänischen Institutes für Geschichte und Oekonomie werden.)

Dänemark leidet, so führte der Sprecher aus, unter der Agrarkrise, die dadurch entstanden ist, dass Länder, welche von Dänemark landwirtschaftliche Produkte – Butter, Fleisch, Eier – bezogen haben, zur Selbstversorgung geschritten sind. Der Export ist gehemmt, die Preise der landwirtschaftlichen Produkte im Inland sinken und damit auch die Löhne der in der Landwirtschaft tätigen Arbeiter. Ein Teil der bäuerlichen Jugend verlässt die Heimat und geht in die Städte, wo sie das Heer der Arbeitslosen vergrössert und die Lasten für die Sozialfürsorge erschwert. So bildet die landwirtschaftliche Krise ein schwieriges Teilproblem für die dänische Jugend. Für die ökonomische und

soziale Gesunderhaltung des Volkes erwartet sie also zunächst einmal die Oeffnung des Weltmarktes.

Dänemark möchte auch für die Zukunft seine demokratische Staatsform behalten, welche das Land seit 1927 verhältnismässig gut durch die Krise gesteuert hat. Das dänische Volk ist durch die Volkshochschulen wie kaum ein anderes für die Demokratie erzogen, für jene Demokratie, in welcher Gleichheit besteht für Mann und Frau. Die dänische Jugend möchte an ihrem Freiheitsideal festhalten und positive Arbeit leisten. Sie setzt sich dafür ein, dass der Norden friedlicher Kultur dienen soll, dass er ein Bollwerk bleibe gegen Kriegsdrohung und Krieg. Sein Ehrgeiz soll sein, mit allen Völkern friedliche Beziehungen aufrechterhalten zu können. Die Jugend Dänemarks ist bereit, die Frage des Themas der Studienkonferenz sich auch in der umgekehrten Fassung zu stellen: « Was erwartet die Zukunft von der dänischen Jugend? »

Sie gibt darauf die Antwort: Die Zukunft erwartet von der nordischen Jugend, dass sie sich das Recht wahre, frei zu denken, dass sie sich anstrengte, moralischen Einfluss auf die Politik Europas auszuüben, dass sie praktische Arbeit für den Frieden leiste auf dem Boden des Völkerbundes. Dänemarks Arbeiterjugend ist bereit zur Zusammenarbeit mit der Jugend der ganzen Welt. Gerade weil das Land so klein ist, so ist es stark von andern Ländern abhängig und muss daher die Zusammenarbeit mit ihnen suchen.

Der junge, sehr sympathische Redner dankt für die durch die Studienkonferenz gebotene Gelegenheit, von seinem Standpunkt aus zur Frage zu sprechen: Was erwartet die Jugend von der Zukunft.

Sodann begrüsste Mrs. Corbett Ashby, die allverehrte Präsidentin des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Arbeit der Frau und Mitglied des englischen Parlaments, die Sprecher und Teilnehmer an dieser Jugendkonferenz als Bürger und Bürgerinnen von morgen, auf welche die Welt grosse Erwartungen und grosse Hoffnungen setzt.

Herr Sven E. Baclund, Stockholm, der Vertreter der Jugend Schwedens (Journalist, studiert internationale Situationen in Genf) konnte die erfreuliche Botschaft bringen, dass Schweden sich in guter wirtschaftlicher Lage befindet, gibt es doch in Schweden mit seinen 6 Millionen Einwohnern nur 40,000 Arbeitslose. Bei verkürzter Arbeitszeit sind die Löhne doch gut. Starke Gewerkschaften mit 700,000 Mitgliedern setzen sich für die Interessen der Arbeiterschaft ein. Hinsichtlich der parteipolitischen Einstellung hat Schweden einen glücklichen Mittelweg gefunden zwischen bürgerlicher und sozialistischer Politik. Auch Schweden ist auf die guten Beziehungen zu andern Ländern angewiesen, aber es kann amerikanische Methoden nicht ohne weiteres zu den eigenen machen.

Der Wunsch der schwedischen Jugend geht natürlich dahin, dass die günstigen Wirtschaftsverhältnisse von Dauer sein möchten, so dass die Möglichkeit, sich kulturellen Aufgaben zu widmen, dadurch ebenfalls gesichert sei. Auch in diesem Lande ist der allgemeine Wunsch der Heranwachsenden, dass eine längere Schulzeit jene gründliche Charakterbildung, jene wissenschaftliche und praktische Bildung vermittele, welche für den Bürger der Demokratie unerlässlich ist. In Schweden bestehen nebeneinander alle möglichen Parteien, und die Gleichstellung von Mann und Frau gilt als undisputierbare Selbstverständlichkeit. Allgemein ist man für die Erhaltung des Friedens, und von Bolschewismus wird nicht gesprochen.

Durch die grosse Aehnlichkeit ihrer Sprache sind die nordischen Staaten eng miteinander verbunden, auch gibt es in Finnland 300,000 schwedisch sprechende Personen, so dass dadurch die Beziehungen zu diesem Land erleichtert sind.

Die nordische Allianz, zu welcher auch Holland und die baltischen Staaten hinneigen, will dem übrigen Europa das Beispiel einer in friedlicher sozialer und wirtschaftlicher Zusammenarbeit und Kulturpflege prosperierenden Völkerfamilie geben. Die skandinavische Volkshochschule in Genf wird auch von skandinavischen Arbeitern besucht, was ihnen durch die Gewährung von Stipendien ermöglicht wird. So lernen sie Völkerbundesarbeit aus nächster Nähe kennen.

Miss Wellington, Vancouver, Kanada (Lehrerin, studiert internationale Situationen in Genf) bringt die Grüsse der Jugend ihres Landes. Dieses Land ist selbst jung und hat zahllose Bedürfnisse; in der Hauptsache aber hegt sein Jungvolk ähnliche Wünsche wie die Jugend aller Länder und dieselben Probleme beschäftigen es.

Die Jugend Kanadas will nützliche Arbeit leisten und dem Land und Volk mit ihren besten Kräften dienen. Sie möchte, dass ihr dazu Gelegenheit gegeben wird, und sie möchte in ihrem guten Wollen und in ihren friedlichen und sozialen Bestrebungen anerkannt werden.

Sie verlangt von der Regierung, dass sie den Frieden im Innern und jenen nach aussen aufrechterhalte. Kanada hat während 124 Jahren keinen Krieg mehr geführt. Die Aufrechterhaltung des Friedens ist stark bedingt durch die Vertiefung und Verbreitung geistiger Kultur.

Auch die Jugend Kanadas verlangt deshalb, dass in der Erziehung vor allem die Charakterbildung betont werde. Wissenschaftliche und technische Bildung sollten mehr Hand in Hand gehen.

Berufskunde, Berufsberatung, Berufsschulen, Handelsschulen sind noch nicht stark genug ausgebaut, um die jungen Menschen in die richtigen Arbeitsgebiete zu leiten. Auch hier wird beklagt, dass wissenschaftliche und praktische Berufsbildung zu sehr voneinander getrennt durchgeführt werden.

Der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit soll die Einführung neuer Industrien dienen. Aber um die Bedürfnisse des Weltmarktes kennen zu lernen, müsste es jungen unternehmenden Menschen möglich sein, mit Hilfe von staatlichen Subventionen zu reisen und Verbindungen mit der Jugend anderer Länder anzuknüpfen.

Auch die Jugend Kanadas stellt sich die Frage der Frauenkonferenz in dem Sinne: Was kann die Jugend für das Land tun? Nicht von taten- und energielosem Warten auf Hilfe, auf irgendein Wunder, das die Zukunft bringen soll, erhofft Kanadas Jugend das Heil, sondern von tatkräftigem Einsatz ihrer Energien, ihres Wissens und Könnens. Das Wegstreben vom eigenen Ich und seinem kleinen Schicksal zum selbstlosen Dienst für Frieden, Freiheit und Glück der Gesamtheit gehört zum Ideal der Jugend Kanadas.

Dr. Corry Tenderloo, Amsterdam, Holland (Advokatin für Frauen. Interessiert in allen Frauenfragen. Präsidentin der Jugendgruppe der holländischen Sektion des Weltbundes. Sekretärin des holländischen Lyceumklubs, Vorstandsmitglied des intern. Verbandes der Akademikerinnen, Vorstandsmitglied der holländischen Sektion des Weltbundes. Ausgezeichnete Linguistin). Dr. Tenderloo meinte etwas ironisch: Die Frauen Hollands haben noch

Wünsche an die Zukunft – die Männer nicht, aber ein Volk, das lebt, baut an seiner Zukunft, und dabei möchte auch die weibliche Jugend mitarbeiten. Es bestand aber infolge der Krise die Gefahr, dass sie aus gewohnter Arbeit ausgeschlossen werden sollte, und es galt, ihre Freiheit zu verteidigen und aufzubauen. Es waren vor allem Männer der alten Generation, welche Gesetze gegen die Frauenarbeit zu erlassen suchten. In Zukunft soll die gegenseitige Bekämpfung von Mann und Frau auf wirtschaftlichem Gebiet vermieden werden zugunsten der Zusammenarbeit und gegenseitiger Hochschätzung.

Die Devise von Hollands Jugend ist jene der nordischen Staaten: « Nie wieder Krieg. » Jene, die glauben, Europa, die Welt überhaupt, könne des gefährlichen Spiels mit den Waffen nicht entraten, sollen dies Spiel auf einer einsamen Insel üben. Das Recht, andere, von aufrichtigem Willen zum Frieden erfüllte Menschen umzubringen, wird ihnen abgesprochen.

Mann und Frau sollen sich mit den Fragen des öffentlichen Lebens beschäftigen. Der Unterricht in den Schulen soll mehr weiblichen Charakter tragen. Leider haben die Frauen zu höhern Aemtern wie Notar, Richter, Bürgermeister noch keinen Zutritt, trotzdem sie seit 1919 das Stimmrecht haben. Sie sollten sich um ihre volle Gleichberechtigung viel eifriger bemühen, denn sie bilden ja den grösseren Teil des Volkes, aber die Frauen lieben die Politik nicht. Erst wenn einige Frauengenerationen im Staat mitgearbeitet haben, wird man den Wert ihres Einflusses erkennen.

Die Krise zwingt die Frauen, ihren Platz im öffentlichen Leben zu finden. Dieses entbehrt noch viel zu sehr des Familiencharakters. Die Frau muss die Freiheit haben, ihr persönliches Leben zu gestalten und für das Leben des Volkes Herz und Kopf einzusetzen...

Dr. Elisabeth Quilici, Grenoble, Frankreich (Advokatin am Gerichtshof in Grenoble [für Frauen] interessiert sich nicht nur für ihren Beruf, sondern auch für alle Frauenfragen und soziale und internationale Probleme). Die Sprecherin der Jugend Frankreichs äusserte sich in temperamentvoller Weise zum Thema: Was erwartet die Jugend von der Zukunft.

Sie erinnert besonders daran, wie die Frauen während des Krieges die von den Männern verlassenen Aemter und Berufe ausfüllten, damit das Wirtschaftsleben und die öffentliche Ordnung aufrechterhalten blieben. Ueberdies besorgten sie den Haushalt und die Erziehung der Kinder unter dem schweren Druck der Kriegsnot. Aber man dachte nachher nicht daran, den Frauen, welche dem Lande solch grosse Dienste geleistet und damit den Beweis erbracht hatten, dass sie wohl befähigt wären, auch das Stimm- und Wahlrecht auszuüben, ihnen dieses als freies Geschenk der Republik zu gewähren.

Möchte es den Frauen gelingen, zwischen den brutalen Gewalten, auch zwischen den Parteien, die sich bekämpfen, zu vermitteln, damit die sonst zum Kampf vergeudeten Kräfte zu gesundem Aufbau verwendet würden.

Die Sorge um die Erhaltung des Friedens erfüllt die Frauen, erfasst die Jugend. Diese möchte sich denn auch einsetzen für Ruhe, Ordnung, Frieden. Alle Kräfte des guten Willens ist sie bereit einzusetzen, und als Ziel schwebt ihr vor, die Wirtschaft immer besser dem Menschen anzupassen, statt den Menschen der Wirtschaft. Als Teilziele sucht sie zu erreichen bezahlte Ferien für die Arbeiter, Sozialversicherungen, Zusammenarbeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Miss Shields-Collins, London, England, Sekretärin des internationalen Jugendkongresses in Genf, erklärt als Vertreterin der englischen Jugend, dass ihre Ansichten übereinstimmen mit denen des Sprechers für die dänische Jugend. Auch die englische Jugend ist aktiv; sie will nicht warten, was ihr die Zukunft bringe, sondern sie will Hand anlegen, um die Zukunft zu gestalten. Wo immer eine Not ruft, leistet sie Hilfsarbeit, und sie wendet sich gegen die grossen Kredite für das Rüstungswesen, weil sie Mittel zur Arbeitsbeschaffung verlangt.

Die kurze Zusammenfassung der Aussprachen dieser Vertreter ausländischer Jugend zeigen übereinstimmend die tiefe und allverbreitete Sehnsucht nach Frieden, nach Lebenserfüllung in nützlicher Berufsarbeit, nach Freiheit des Gedankens, nach Kultur und nach einem gewissen Mass von Lebensglück.

Fräulein Sulzer, die Sprecherin der Schweizerjugend, konnte sich diesen Wünschen für unser Land völlig anschliessen, und sie sprach die Hoffnung aus, dass deren Erfüllung in nicht allzu weiter Ferne liege. L. W.

Schule und Lebensreife

Dass wir « nicht der Schule, sondern dem Leben lernen » (und also auch unterrichten und erziehen) ist ein so uralter Gemeinplatz, dass man sich fast schämt, ihn zu zitieren. Ebenso trivial aber ist es, festzustellen, dass wir das in ihm enthaltene Problem immer noch nicht gelöst haben, ja, dass dieses Problem immer schwieriger und unlöslicher erscheint in dem Masse, wie das Leben verwickelter wird. Schon die Frage, was denn zur Lebensreife unerlässlich sei, wird immer schwerer zu beantworten.

Rein der Form nach wurde sie in frühen Zeugnissen damit beantwortet, dass man die einzelnen Fächer zusammenfasste unter der Rubrik « Kenntnisse und Fertigkeiten ». Das war eine gute Formel. Wollen wir uns im Leben zurechtfinden, so müssen wir in der Tat imstande sein, einerseits uns in der uns umgebenden Welt zurechtzufinden, wir müssen sie kennen. Wir müssen aber gleichzeitig in ihr Geschehen sachgemäss richtig eingreifen können. Also muss uns die Schule das zur Welterkenntnis nötige « Bildungs- oder Kulturgut » mitteilen und gleichzeitig uns selber befähigen, mit unseren Aufgaben fertig zu werden.

In einfachen Kulturen ist das eine umgrenzte und einfache Aufgabe. Sie wird verwickelter in dem Masse, wie eine Gesellschaft sich entwickelt. Die stürmische Entwicklung der europäischen Gesellschaft hat sie heute für uns alle zu einer unerhört schwierigen und gleichzeitig verantwortungsvollen gemacht. Es ist die Mannigfaltigkeit, Kompliziertheit und Schnellebigkeit unseres Lebens, welche die Schwierigkeit hervorruft.

Vor hundert Jahren war die Schweiz wie die meisten europäischen Länder trotz der starken und alten Industrie noch ein weitgehend agrarisches Land, dessen Bewohner ganz überwiegend in kleinen Orten lebten (noch 1850 lebten 88 % der Schweizer in Orten unter 5000 Einwohnern, und die grösste Stadt Genf zählte noch nicht 38,000 Bewohner, entsprach also dem heutigen Biel. 1930 lebten 42 % in Städten über 5000 Einwohner und vier Städte haben die Großstadtgrenze, 100,000 Bewohner, überschritten). Jeremias Gotthelfs Erzählungen, aber auch noch die Kindergeschichten Joh. Spyris geben ein lebendiges Bild, wie abgeschlossen, klar und durchsichtig damals die Umgebung war, in der ein Kind heranwuchs.